

## Intel stoppt Bau des Chipwerks in Magdeburg

Debatte in der Koalition über die Verwendung der eigentlich vorgesehenen Fördergelder

Jahre lang hatte Intel mit der Bundesregierung und dem Land Sachsen-Anhalt über den Bau zweier neuer Chipfabrik-Einheiten in Magdeburg verhandelt, die EU versprach die Freigabe der Fördermittel, die Bagger rollten bereits.

VON BENEDIKT FUEST UND PHILIPP VETTER

Doch nun hat Intel-CEO Pat Gelsinger das Prestige-Projekt der Ampel-Regierung gestoppt. Intel ist derart ins Schlingern geraten, dass sich der Konzern ein Sparprogramm verschreibt – und zunächst nur noch in der Heimat USA weiterbauen will. Zwar ist die Fabrik in Magdeburg offiziell nur für zwei Jahre verschoben. Doch ob sie tatsächlich noch gebaut wird, ist zweifelhaft.

### WAS PASSIERT MIT DEM FÖRDERGELD?

Das Investitionsvolumen für die Fabrik in Magdeburg beträgt knapp 30 Milliarden Euro – und der deutsche Staat wollte knapp zehn Milliarden Euro als Subventionen dazugeben. Sollte Intel das Geld nun nicht abrufen, will Finanzminister Christian Lindner (FDP) die zehn Milliarden dafür nutzen, Löcher im Bundeshaushalt zu stopfen. „Alle nicht für #Intel benötigten Mittel müssen zur Reduzierung offener Finanzfragen im Bundeshaushalt reserviert werden“, schrieb Lindner bei X. Doch schon diese Aussage ist umstritten, denn eigentlich sollten die Milliarden für Intel nicht aus dem Kernhaushalt kommen, sondern aus dem Klima- und Transformationsfonds (KTF), der von Wirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) verwaltet wird. Der parlamentarische Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, Michael Kellner (Grüne), dringt daher darauf, die Mittel zu investieren und damit keine Haushaltslöcher zu stopfen. „Unser Land braucht dringend Investitionen“, sagte er „T-Online“.

Der FDP-Abgeordnete Christoph Meyer warf dem Wirtschaftsminister Wortbruch vor, wenn er das nicht benötigte Geld im KTF behalten wolle. Nicht gebrauchte Intel-Milliarden gegebenenfalls für den Haushalt zu verwenden, sei mit Lindner und Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) so abgesprochen, sagte der Fraktionsvize den Zeitungen der Funke Mediengruppe. Scholz wollte sich zunächst nicht festlegen. „Wir haben Gelder vorgesehen, die auch weiter benötigt werden für unsere Halbleiterprojekte“, sagte er bei einer Reise in Kasachstan. Er sehe aber keinen Anlass, „von einem Tag auf den anderen zu sagen, wie wir damit einzeln umgehen“.

### WAS PASSIERT MIT DEM GELÄNDE?

Intel hatte das Gelände in Magdeburg im November 2022 gekauft. Hier rollen

seit einigen Monaten bereits die Bagger. Intel hatte Genehmigungen für erste Infrastruktur- und Peripheriebauten etwa zur Wasser- und Energieversorgung der Fabrik bereits erhalten. Die Genehmigungen erlöschen, wenn die Bautätigkeit mehr als zwei Jahre unterbrochen wird, und müssen dann erneuert werden.

Fraglich ist außerdem, ob die Stadt Magdeburg so lange auf Intel warten möchte. Denn prinzipiell könnten auch andere Investoren angelockt werden. Das Land Sachsen-Anhalt will das Projekt noch nicht für gescheitert erklären. „Es ist nicht so, dass das Projekt jetzt gecancelt ist, sondern im Gegenteil: Es ist verschoben“, sagte Landeswirtschaftsminister Sven Schulze.

### WAS MACHT INTEL MIT SEINEM FERTIGUNGS-GESCHÄFT?

Bei seinem Antritt als CEO 2021 hatte Pat Gelsinger verkündet, dass er den Konzern als Chipkonzern mit eigener Fertigung weiterführen möchte. Während Konkurrenten wie AMD und Nvidia ihre Chips bei Auftragsfertigern wie TSMC bauen lassen, sieht Gelsinger bislang als Teil von Intels Kernkompetenz, die Fertigung selbst zu betreiben. Mehr noch, Gelsinger wirbt bei anderen Chipfirmen mit seinen Fertigungs-Kapazitäten. Doch dieses Geschäft rechnet sich bislang nicht so wie gedacht. Laut US-Medienberichten hat Intel Großaufträge verpasst, die Sparte macht Minus. Zudem melden erste Kunden bei Tests mit Intel-Problemen bei der Fertigung. Dass das Foundry-Geschäft nicht anläuft wie geplant, ist Hauptgrund für den Stopp in Magdeburg.

### WIE WAHRSCHENLICH IST ES, DASS NOCH GEBAUT WIRD?

Zwei Jahre Wartezeit ist im Chip-Geschäft eine lange Zeit. Intel hatte geplant, in Magdeburg Belichtungsmaschinen der neuesten Generation vom niederländischen Ausrüster ASML einzubauen. Doch Chipfabriken haben eine kurze Halbwertszeit – ASML arbeitet gerade bereits an der nächsten Generation seiner Maschinen. Damit steht Intel vor der Frage: Bleibt man bei den ursprünglichen Plänen, oder plant man bereits für die dann kommende Generation an Chip-Belichtern? Dann muss eventuell der Reinraum der Fabriken und die Peripherie aus Klimaanlagen, Stromversorgung und Lasertechnik neu ausgelegt werden. Ein weiteres Problem ist, dass ASML eine auf Jahre hinaus ausgelastete Produktion hat. Einlagerung der Maschinen ist nur begrenzt möglich und finanziell nicht sinnvoll. Wer aber nun seinen Platz in der ASML-Warteliste aufgibt, bekommt diesen nicht automatisch zwei Jahre später erneut. Intel muss sich also genau überlegen, ob und wann man die Maschinenausrüstung für Magdeburg noch abnimmt.

in einer Tupperbox frisch halten könnte. Gewählt wird, wer verstaubte ranzige Ideen vertritt, deren Verfallsdatum seit Jahrzehnten überschritten ist und die nicht luftdicht verschlossen aufbewahrt wurden. Wir leben in ersten Zeiten, da will sich niemand auf einer Tupperware-Party sinnlosen Vergnügungen hingeben. Ganz Deutschland

macht nicht mehr den coolsten Eindruck. Die Regierung wäre gut beraten, die Konkursmasse von Tupperware aufzukaufen, um wenigstens die letzten genießbaren Reste unserer Demokratie ein wenig länger frisch zu halten.



Demonstrative Einigkeit:  
Friedrich Merz und Markus Söder  
während der gemeinsamen  
Pressekonferenz

AP/MARKUS SCHREIBER

## Markus Söder: „Merz macht’s. Ich bin damit fein“

Kanzlerkandidatur: CSU-Chef lässt dem CDU-Vorsitzenden den Vortritt und nennt seinen Preis dafür

Die Frage, wer Kanzlerkandidat der Union für die kommende Bundestagswahl werden soll und Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) herausfordern wird, hatten CDU-Chef Friedrich Merz und der CSU-Vorsitzende Markus Söder nach Insiderangaben bereits vor Tagen vertraulich im kleinsten Kreis geklärt. Offen war nur, wann und wie das verkündet werden soll.

VON NIKOLAUS DOLL

Möglichst so, dass sich alle in den Schwesterparteien mitgenommen fühlen, keine neuen Verletzungen entstehen und alte Wunden in der Union nicht wieder aufbrechen – das war das Ziel. Am Ende war es die für viele in der Union zu diesem Zeitpunkt überraschende Verzichtserklärung des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Hendrik Wüst (CDU) am Montagnachmittag, die für eine raschere Verkündung als geplant sorgte. Nach Wüsts Erklärung, nicht als Kanzlerkandidat zur Verfügung zu stehen, wollten Merz und Söder nicht länger warten, die endgültige Entscheidung öffentlich zu machen.

Dafür, dass in CDU und CSU über Monate nachgedacht und ganz weit hinter den Kulissen zäh um die Kanzlerkandidatur gerungen wurde, fasste Bayerns Ministerpräsident Söder das Ergebnis am Dienstagvormittag in der bayerischen Landesvertretung in Berlin in ziemlich knappe Worte: „Um es kurz zu machen, die K-Frage ist entschieden. Friedrich Merz macht’s. Ich bin damit fein.“ Söder lächelte dazu sein Haifisch-Lächeln.

Es muss ihn Überwindung gekostet haben, diese Sätze zu sagen. Bis zuletzt hatte er gehofft, das Rennen offenhalten zu können, womöglich doch noch von der CDU „gerufen zu werden“, wie er selbst intern sagte. Aber es rief niemand – zumindest nicht vernehmbar. Die aktuelle Lage war eine komplett andere als im Vorfeld der Bundestagswahl 2021, als sich Söder und der damalige CDU-Vorsitzende Armin Laschet einen harten Kampf lieferten. Als selbst in der CDU viele mit Laschet als Kanzlerkandidaten haderten, ihn in manchem Wahlkreis

nicht mal plakatieren wollten. Diesmal aber stand die CDU ziemlich geschlossen hinter ihrem Vorsitzenden. „Was anders ist als 2021? Das Verfahren, das Vertrauen“, sagte Söder zur Kandidatenkür. Dabei lächelte diesmal Merz. Er sah erleichtert aus, fast befreit.

Zwar liegt Söder in Umfragen zur Kandidatenfrage klar vor Merz und Wüst. Laut dem aktuellen ARD-Deutschlandtrend gaben 41 Prozent der Befragten an, Söder sei ein „guter Kanzlerkandidat“, Merz kam auf 23 Prozent. Auch unter Unionsanhängern

schnitt Söder besser ab. Aber in der CDU blieb es ruhig. Die beharrliche Aufbauarbeit von Merz hat sich ausgezahlt. Sein systematisches Vorgehen nach der Niederlage 2021: erst die Unionsfraktion auf ihre Oppositionsrolle ausrichten, dann die Partei neu, nämlich konservativer ausrichten. Schließlich ein neues Grundsatzprogramm erarbeiten lassen und die Partei möglichst eng dabei einbinden. Und erst dann die K-Frage klären. All das lief weitgehend so reibungslos, wie es in einer Volkspartei möglich ist. Das hono-

rierten Mitglieder, Funktionäre und potenzielle Wähler.

Söder sah am Ende ein, dass am CDU-Chef kein Weg vorbeiführt. „Die Vorsitzenden von CDU und CSU sind gleichermaßen für das Amt des Kanzlerkandidaten geeignet. Aber die CDU hat als größere Partei das erste Zugriffsrecht“, sagte Söder. Er akzeptiere das – „ohne Zähneknirschen“. Aber Söder wäre nicht er selbst, wenn er nicht umgehend klargemacht hätte, wie er sich die künftige Machtverteilung in der Union vorstellt – und dass er dabei eine ganz entscheidende Rolle spielen will. Söder ist nicht weg vom Fenster, er bleibt nur in München.

Merz sei „Chef in Berlin, ich bleibe Chef in Bayern logischerweise“, erklärte er. Von dort aus will Söder künftig entscheidenden Einfluss auf die Bundespolitik nehmen: „In einer Koalition ist der Koalitionsausschuss der Ort, an dem die politische Macht stattfindet“, lautete sein Kernsatz in Berlin. Sollte die Union tatsächlich nach der kommenden Bundestagswahl stärkste Kraft werden und die nächste Regierung anführen, würden in diesem Gremium Merz, Söder sowie die Vorsitzenden der Koalitionsparteien die grundlegenden Entscheidungen fällen. Merz und die weiteren Partner können sich schon mal darauf einstellen, dass Söder dort die Interessen der CSU und Bayerns mit maximalem Nachdruck vertreten wird. So wie das Horst Seehofer als CSU-Vorsitzender und Gegenspieler der damaligen Kanzlerin Angela Merkel (CDU) regelmäßig getan hatte. Und selbstredend wird Söder vorher alles daran setzen, in zentralen Punkten Einfluss auf den Koalitionsvertrag eines unionsgeführten Regierungsbündnisses zu nehmen. Er wird einen Preis dafür fordern, den Weg für Merz freigemacht zu haben.

Damit ist der Keim für künftige Konflikte im Unionslager gelegt. Es war zwar Merz, der in Berlin vorsichtig die Interessenunterschiede anklingen ließ. Es sei „nicht immer leicht für ihn und für mich gewesen“, sagte der CDU-Chef mit Blick auf Söder und das gemeinsame Zusammenraufen. „Wir sind wieder auf Kurs, natürlich mit unterschiedlichen Auffassungen.“

FORTSETZUNG AUF SEITE 4

### KOMMENTAR

## Zeit für ein Angebot an alle Vernünftigen

Es ist geglückt. Die Union hat es geschafft, einen Kanzlerkandidaten zu präsentieren: Friedrich Merz. Auch CSU-Chef Markus Söder steht hinter ihm und verspricht, konstruktiv im Wahlkampf mitzuwirken. Die Erleichterung, die der Union Gewogenen empfinden, erklärt sich nur aus der Geschichte. 2021 schlugen Armin Laschet und Söder sich selbst. Und tragen damit übrigens eine Mitverantwortung für die unglückliche Ampel-Regierung. Diesmal wollen sich alle zusammenreißen, eine Minimalvoraussetzung.

Doch auch darüber hinaus wirkt diese Kandidatur gut vorbereitet. Merz hat die Partei und die Bundestagsfraktion programmatisch erneuert. Es ist gelungen, sich gerade in der Migrationspolitik vom Erbe Angela Merkels zu emanzipieren – ohne dass es einen schmerzhaften Bruch mit dem liberalen und dem christlich motivierten Parteiflügel gab. Mit Merz und seinem erfolgreichen Generalsekretär Carsten Linemann tickt der innere Kern der Führung konservativer und vor allem marktwirtschaftlicher als lange

zuvor. Gleichzeitig schließt Merz jede Zusammenarbeit mit der AfD aus. Er erkennt das Potenzial der Populisten, die in Teilen von Rechtsextremisten geführt werden, als rein destruktiv, ja als Gefahr für die Republik.

Diese richtige Einschätzung ist die Grundvoraussetzung, um eine neue Rolle auszufüllen, die der Union wegen des Verfalls der Ampelparteien zufällt: die letzte große Volkspartei der Mitte zu sein. Ein Anker der Stabilität, über Deutschland hinaus. Damit wächst auch die Verantwortung. Merz sollte sich nicht in Kulturkämpfe ziehen lassen, sondern ein Angebot für alle Vernünftigen machen: Deutschland sehnt sich danach, besser regiert zu werden.

Im Gegenzug sollte sich die Sozialdemokratie besinnen: Ein Wahlkampf, der Merz als Person diskreditiert und die Union als Rechtsaußen diffamiert, schadet dem Land. Erkennbar setzt mancher in der SPD darauf seine letzte Hoffnung. Doch wenn Olaf Scholz keine eigene, positive Botschaft einfallt, sollte er nicht gegen Merz antreten.

robin.alexander@welt.de

PLATZ DER REPUBLIK

CHRISTOPH KAPALSCHINSKI



Ein fragwürdiges Staatsgeschenk

Es fühlt sich noch immer an wie Schwarzfahren: Der Freizeit-Trip von Hamburg nach Wismar ist dank des ohnehin vorhandenen Deutschland-Tickets quasi kostenlos. Ohne die 49-Euro-Monatskarte würde der Ausflug dagegen 75,20 Euro kosten, das Monats-Abonnement sogar 284,20 Euro. Der Spareffekt ist also groß. Aber insgeheim spürt jeder Nutzer: Besonders nachhaltig kann das Billig-Ticket nicht sein – zumindest nicht finanziell. Drei Milliarden Euro Steuergeld fließen bislang jährlich in das Angebot. Kein Wunder, dass die Bundesländer die Karte teurer machen wollen. Unklar ist noch, um wie viel. Das subventionierte Ticket selbst steht offenbar gar nicht mehr zur Disposition. Einmal eingeführt, ist es schwer, ein scheinbares Staatsgeschenk wieder abzuschaffen – obschon es letztlich die Steuerzahler selbst sind, die es bezahlen. Es hat sich ein Prinzip eingeschlichen: Als Kompensation für hohe Steuern und Sozialabgaben erhält die Mittelschicht kleine Goodies, die unabhängig von Bedürftigkeit ausgeschüttet werden – Deutschlandticket, Elterngeld, Energieberater-Förderung und Krankenkassen-Zuschuss zur Zahnreinigung.

Welch seltsame Ausmaße das angenommen hat, zeigt der Blick von außen: Die amerikanische Wirtschaftszeitung „Wall Street Journal“ bestaunte am Wochenende bei einem Besuch in Görlitz, wie viele Milliarden Euro im wiedervereinigten Deutschland in Kindergeld, Umschulungen, Stadtsanierung und kostenlose Studienplätze wandern – und wie wenig beispielsweise für Verteidigung übrigbleibt. „Es war einfach, Gewehre gegen Butter einzutauschen. Den Trend umzudrehen ist weitaus herausfordernder“, schließen die US-Korrespondenten.

Man muss kein Fan von Aufrüstung sein, um Wohltaten mit der Gießkanne anzuzweifeln. Besserverdiener hätten mehr von zuverlässigerer Kinderbetreuung als vom Kindergeld. Und Privathochschulen beweisen, dass auch kostenpflichtige Studiengänge Zulauf erfahren, wenn sie eine gute Perspektive versprechen. Die kleinen Geschenke hingegen sind teuer. Zum einen gibt es hohe Mitnahmeeffekte – etwa Hausbesitzer, die auch ohne Förderung ihre Heizung umweltfreundlich erneuert hätten. Oder Krankenkassenkunden, die verzichtbare Arztleistungen nutzen, weil sie in der gesetzlichen Versicherung nie den Preis erfahren. Zum anderen verschlechtern die vermeintlichen Wohltaten das Angebot. Die Elektroauto-Förderung hat dazu geführt, dass die Hersteller die Wagen in der Förderperiode teurer angeboten haben. Kitas ohne Einnahmen-Spielraum schränken ihr Angebot ein. Statt noch mehr Staatsgeld an alle auszuschütten, müsste es darum gehen, Bedürftige zu erreichen. Der Bahnverkehr ist wegen seiner aktuellen Misere dafür das schlagende Beispiel: Wichtiger als ein Deutschland-Ticket für alle sind funktionierende Verbindungen – ergänzt um Sozialkarten nur für Bedürftige. Die Bahnfahrt nach Wismar wäre für viele Normalverdiener auch zu einem höheren Preis attraktiv, wenn sie – anders als aktuell – nicht durch überfüllte Ersatzzüge zur Qual würde.

IMPRESSUM Verleger AXEL SPRINGER (1985\*)

Herausgeber: Stefan Aust  
 Chefredakteur: Dr. Ulf Poschardt  
 Stellvertreter des Chefredakteurs: Oliver Michalsky  
 Chefredakteure in der Welt-Gruppe: Dr. Jan Philipp Burgard, Jennifer Wilton; Dr. Jacques Schuster (Mitglied der Chefredaktion)  
 Stv. Chefredakteur: Robin Alexander  
 Geschäftsführender Redakteur: Thomas Exner  
 Redaktionsleiter: Digital: Stefan Frommann  
 Leitung: Editionsteam: Christian Gaertner  
 Creative Director: Cornelius Tittel  
 Artredaktion: Juliane Schwarzenberg  
 Politik: Claudia Kade  
 Forum: Eva Marie Kogel  
 Investigation/Reportage: Tim Röhn  
 Außenpolitik: Klaus Geiger, Caroline Turzer  
 Wirtschaft und Geld: Jan Dams, Olaf Gersmann, Thomas Exner (Senior Editor)  
 Feuilleton: Dr. Mara Delius, Andreas Rosenfelder  
 Stil/Reise/Leben: Heiko Zwirner  
 Sport: Matthias Brügelmann  
 Wissen: Edda Grabar, Sonja Kastilan  
 Nachrichten/Gesellschaft: Leonhard Landes, Robert-Christian Tannenberger  
 Community/Social: Franziska Zimmerer  
 Cvd/Produktion: Patricia Plate  
 Foto: Stefan A. Runne  
 Infografik: Karin Sturm  
 Chefoökonomin: Dr. Dorothea Siems  
 Auslandskorrespondenten: Brüssel: Dr. Christoph Schiltz  
 Kapstadt: Christian Putsch  
 Istanbul: Carolina Dritten  
 London: Mandoline Rutkowski  
 Marrakesch: Alfred Hackensberger  
 Moskau: Pavel Lokshin  
 New York: Hannes Stein  
 Paris: Martina Meister  
 Tel Aviv: Christine Kensch  
 Warschau: Philipp Fritz  
 Washington: Stefanie Bolzen  
 Autoren: Henryk M. Broder, Peter Huth, Alan Posener, Hans Zippert  
 WELT kooperiert mit „El País“ (Spanien), „Gazeta Wyborcza“ (Polen), „La Repubblica“ (Italien), „Le Figaro“ (Frankreich), „Le Soir“ (Belgien), „Tages-Anzeiger“ und „Tribune de Genève“ (beide Schweiz)  
 Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Seite 1/Auf einen Blick: Christian Gaertner  
 Deutschland: Claudia Kade  
 Ausland: Jens Wiegmann  
 Forum: Rainer Haubrich  
 Wissen: Sonja Kastilan  
 Wirtschaft und Geld: Felix Eick  
 Sport: Matthias Brügelmann  
 Feuilleton: Andreas Rosenfelder  
 Alle: c/o Axel Springer  
 Deutschland GmbH, Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin.



Qualitätstest für Druckereien

Günter Verheugen (80) war zunächst Mitglied der FDP, dann der SPD, und bekleidete zahlreiche hohe Ämter – darunter das des EU-Kommissars für die EU-Erweiterung und das des Vize-Präsidenten der EU-Kommission. Petra Erler (66) promovierte am Institut für Internationale Beziehungen in Potsdam und war unter anderem nach der DDR-Volkswahl 1990 parteilose Staatssekretärin im Amt des Ministerpräsidenten Lothar de Maizière. Bei Heyne erschien im Mai „Der lange Weg zum Krieg“.

VON FLORIAN SÄDLER UND GREGOR SCHWUNG

WELT: Frau Erler, Herr Verheugen, den „langen Weg zum Krieg“ beschreiben Sie anhand eines Alltagsbeispiels: Zwei Nachbarn streiten sich, irgendwann eskaliert es. Darauf folgt der bemerkenswerte Satz: „Wer dann als Erstes die Axt in die Hand nimmt und zuschlägt, ist schon fast egal“. Damit betreiben Sie doch Victim Blaming von Feinden?  
 PETRA ERLER: Nein. In dem Beispiel, das bewusst gewählt worden ist, ging es uns darum zu sagen: Wenn zwei nicht versuchen, sich miteinander friedlich zu einigen, dann führt das unweigerlich in die Tragödie. Es gibt hier nicht den Schuldigen und den Unschuldigen, sondern es gibt zwei Nachbarn, die im Streit liegen und beide schuldig werden.

WELT: Sie setzen damit Russland, das einen illegalen Angriffskrieg führt, mit der Ukraine gleich, dem Opfer dieses Kriegs, dessen Bevölkerung seit bald drei Jahren unter massivstem Terror leidet.  
 GÜNTER VERHEUGEN: Um im Bild zu bleiben: Anders als bei unseren Nachbarn kann keine der Streitparteien wegziehen. Und wir sagen, wir werden mit Russland leben müssen und brauchen deshalb einen verhandelten Frieden.

ERLER: Die Frage ist: Wie hat es angefangen?  
 VERHEUGEN: Wobei man sagen muss, dass, wenn wir über die Verschlechterung der Ost-West-Beziehungen sprechen, die Frage eindeutig zu beantworten ist: Angefangen hat es mit dem Betrug an Michail Gorbatschow im Jahre 1990, dem versprochen wurde, die Nato nicht nach Osten zu erweitern. Und das waren wir.

ERLER: Bei der Lektüre Ihres Buches fällt einem immer wieder auf: Sie rücken Putin in ein besseres Licht als er sich selbst. Woher kommt diese Bereitschaft, ein Regime zu verteidigen, das am laufenden Band und inzwischen auch ganz offen Verbrechen begeht – aktuell besonders in der Ukraine, aber auch anderswo im Ausland sowie im eigenen Land?

ERLER: Bei solchen Fragen frage ich mich ernsthaft: Wann genau sind Sie aufgewacht auf dieser Welt? Wo liegt das besondere Spezialverbrechen Putins? Wenn ich das vergleiche mit den von mir genauso verabscheuten und verurteilten Verbrechen, die Nato-Mitgliedsstaaten begangen haben und bis heute begehen: Wo liegt da der Unterschied? Es gibt keinen.

WELT: Da würde etwa die US-Historikerin Mary Elise Sarotte widersprechen, die seit rund 20 Jahren zu diesem Thema forscht und zu dem eindeutigen Schluss gekommen ist, dass es keinen Betrug im Sinne eines Vertragsbruchs gegeben hat.  
 VERHEUGEN: Also, wir haben eine große Zahl von Belegen dafür gebracht, dass Frau Sarotte offenbar die Archive nicht kennt.

Tatsächlich hat Sarotte ausweislich des (im Vergleich zum englischen Original verlagsbedingt deutlich gekürzten) Anhangs ihres Buches, „Nicht einen Schritt weiter nach Osten“, Archive in sieben Ländern besucht. In dem Werk seziiert Sarotte, die als Professorin für Zeitgeschichte an der Johns-Hopkins-Universität School of Advanced International Studies in Washington lehrt, die Zusammenhänge zwischen dem Fall der Sowjetunion, der deutschen Wiedervereinigung und der späteren Osterweiterung der Nato. Demnach gab es in den frühen 90er-Jahren zwar vereinzelt deutsche und amerikanische Vorschläge, Moskau zu versichern, die Nato „keinen Zoll“ Richtung Osten zu erweitern – diese seien jedoch sofort von den jeweiligen Regierungschefs wieder eingefangen und zudem nie schriftlich festgehalten worden. Verheugen und Erler sind der Ansicht, so habe man Moskau getäuscht.

Der Bürgerrat, der gar kein Bürgerrat ist

Bundesinnenministerin Faeser nimmt Vorschläge entgegen. Verfassungsrechtler übt scharfe Kritik



Faeser will das Bürgergutachten prüfen – ein Gütesiegel für Medien sieht sie kritisch

THEMA DES TAGES

„Wo liegt das besondere Spezialverbrechen Putins?“

Günter Verheugen und Petra Erler haben einen Nato-kritischen Bestseller über den Ukraine-Krieg geschrieben. Von den Medien fühlen sie sich ignoriert. Im Gespräch zeigt sich, wie unvereinbar weit auseinander viele Positionen in der Debatte liegen



darüber entscheiden, ob es nur eine Macht gibt, die die Welt beherrscht, oder ob sich eine multipolare Ordnung entwickelt.

WELT: Viele Historiker sind eher der Ansicht, es gehe um eine frühere Weltmacht, die sich nicht damit abfinden will, keine solche mehr zu sein. Und das ist, was wir vorhin meinten – Sie ignorieren das und unterstellen dem Kreml in seinem Vernichtungskrieg lautere Motive. Warum?  
 ERLER: Tut mir leid, aber mit 100.000 bis 190.000 Soldaten wie am Anfang der russischen Aggression ist weder eine Vernichtung der Ukraine möglich noch eine permanente Kontrolle. Das ist völliger Unsinn. Putin wollte ein politisches Ziel erreichen, nämlich die Ukraine von der Nato fernzuhalten. Ich kann jedenfalls aus den Ausführungen, die mir bekannt sind von Putin, nicht entnehmen, dass er die Vernichtung des ukrainischen Volkes oder die Vernichtung der Ukraine plant.

WELT: Putin hat in seinem Essay aus dem Sommer 2021 über das Verhältnis zwischen Russland und der Ukraine unter anderem geschrieben: „Wir sind ein Volk“. Die Ukraine sei „unser historisches Territorium“, und „wahre Souveränität der Ukraine“ sei „nur möglich in Partnerschaft mit Russland“. Er stellt sogar noch klar, dass er das nicht aus einer tagespolitischen Laune heraus schreibe, sondern: „Es ist das, woran ich fest glaube.“ Er spricht von „Denazifizierung“. Dazu kommen teils noch deutlich drastischere Aussagen von Ex-Präsident Dmi-

tri Medwedjew, von Putin-Berater Nikolai Patruschew, von Moderatoren des Kreml-kontrollierten Staatsfernsehens. Es werden, und zwar systematisch, Kinder entführt, Kulturstätten zerstört, illegale Referenden abgehalten, Frauen vergewaltigt, Kriegsgefangene gefoltert. Man könnte ewig so weitermachen ...  
 ERLER: Auch daraus lässt sich nicht ableiten, dass Russland die Ukraine schlucken oder gar vernichten will. Russland hat ein Interesse daran, dass die Ukraine nicht ein verfeindeter Staat wird. Der Streit zwischen der Ukraine und Russland um die Geschichte, und ich bin nun wirklich keine Geschichtsspezialistin, geht aus heutiger Sicht um die Rückschau auf 1000 Jahre.

WELT: Eben, und trotzdem lassen Sie Ihr Buch erst nach dem Zweiten Weltkrieg beginnen – als bewusste Entscheidung, wie Sie darin schreiben. Damit ignorieren sie den russischen Imperialismus und die damit einhergehende, jahrhundertelange Unterdrückung der Ukrainer durch Moskau. Da klappt eine Leerstelle.  
 ERLER: Wie man Geschichte interpretiert, ist immer auch eine politische Waffe. Das macht die heutige Ukraine, das macht genauso Russland. Deswegen trägt Putin lange Geschichtslektionen vor, die zu seiner Sichtweise passen.

WELT: Russland nutzt Geschichte als Legitimation für einen Angriffskrieg, die von sehr vielen Historikern als klar revisionistisch verurteilt worden ist. Die Ukraine lenkt vielleicht den Fokus auf bestimmte Aspekte ihrer Geschichte und

in Bürgerrat, der Menschen vor „Fake News“ schützen will, ruft Kritiker auf den Plan. Denn die Gruppe empfiehlt unter anderem ein Gütesiegel für Medien in Deutschland sowie eine Einschränkung von Meinungsäußerungen in den sozialen Netzwerken. Das „Forum gegen Fakes – Gemeinsam für eine starke Demokratie“ übergab Innenministerin Nancy Faeser (SPD) vor wenigen Tagen ein sogenanntes Bürgergutachten mit 15 Empfehlungen an die Politik zum Schutz vor „Desinformation“.

VON ANNA KRÖNING

So heißt es etwa, dass der Gesetzgeber die Betreiber der sozialen Netzwerke wie X oder Instagram dazu verpflichten möge, alle Postings durch künstliche Intelligenz vor Veröffentlichung auf bestimmte Schlagworte zu prüfen. Der Augsburger Verfassungsrechtler Josef Franz Lindner spricht von „Vorzensur“. Eine solche Einschränkung der Angebote sei nicht nur rechtlich nicht durchsetzbar, sondern widerspreche dem Grundrecht auf freie Meinungsäußerung, warnt Lindner im Gespräch mit WELT. Er kritisiert auch die Idee scharf, Medienhäusern nach bestimmten Vorgaben Gütesiegel für Qualitätsjournalismus zu verleihen, indem in den Redaktionen für den Erhalt eines solchen Siegels unter anderem Fakten geprüft werden

JENS KALAEINE/DPZ/JENS KALAEINE



## Söder: „Merz macht's. Ich bin damit fein“

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Der CSU-Chef betonte die Gemeinsamkeiten: „Wir sind wieder zusammen beim Thema Migration. Die Neuorientierung der CDU heilt die Wunde in der Union.“ Den Hieb auf die Zuwanderungspolitik der Merkel-Jahre, die Korrektur nun unter Merz und damit das Einschwenken auf die CSU-Linie seit 2015 konnte sich Söder nicht verkneifen.

Doch allein die Frage, was Koalitionsverträge künftig enthalten sollen, dürfte zu Reibereien in den Schwesterparteien führen. Die CSU wird möglichst genaue Regelungen anstreben, um möglichst viel der bayerischen Interessen durchsetzen zu können. Nach den Plänen von CDU-Generalsekretär Carsten Linnemann, die wohl kaum unabgesprochen mit Merz verfolgt werden, sollen Koalitionsverträge künftig nur noch einen ganz groben Rahmen für einen Teil der Legislaturperiode abstecken. Das fast ständig nötige Krisenmanagement einer Bundesregierung mache umfassende Absprachen mit endlosen Details obsolet, so die Begründung Linnemanns. Aber zunächst muss die Union die Wahl erst mal gewinnen. Und als Grund für die Niederlage 2021 wird vor allem die Uneinigkeit der Unionsparteien gesehen: Vor allem in der CDU, aber inzwischen auch bei den Christsozialen hat das eine Art Trauma hinterlassen. Deshalb die ständige Betonung der neuen Geschlossenheit.

Dabei hatte die in dieser Woche neue Risse bekommen. Dass Söder wohl Merz den Vortritt bei der Kandidatur lassen muss, war dem CSU-Chef seit Längerem klar. Dem Vernehmen nach plante er, die Entscheidung auf dem CSU-Parteitag am 11. Oktober in Augsburg bekannt zu geben. Das hätte Söder eine Frist gegeben, in der ihn doch noch ein Ruf aus der CDU hätte ereilen können, weil Merz vielleicht ein Fehltritt unterläuft beziehungsweise durch einen Rückschlag bei den drei Landtagswahlen in Ostdeutschland in die Defensive gedrängt wird. Der CSU-Parteitag hätte so oder so zum Krönungstreffen werden können – in Bayern, mit der CSU als Gastgeberin und Söder, der Regie führt und sich dabei zumindest als Königsmacher hätte präsentieren können, um seinen Einfluss im Unionslager zu unterstreichen.

Doch die CDU wollte die K-Frage gerne früher endgültig klären, und dann hatte es auf einmal auch Söder eilig: Der Verzicht von Wüst auf die Kanzlerkandidatur, der nicht mit der CSU abgesprochen war und dort für Verärgerung sorgte, setzte ihn unter Zugzwang. Denn damit war klar, dass Merz die CDU voll hinter sich hat. Söder sah sich gezwungen, vor seiner Grundsatzrede am Mittwochvormittag vor der CSU-Landtagsfraktion Fakten zu schaffen. Insofern war seine Bemerkung, die Verkündung am Dienstag in Berlin sei „kein spontaner Termin“ gewesen, nicht ganz zutreffend – er war improvisiert.

Kommende Woche entscheiden nun die Gremien von CDU und CSU darüber, ob sie der Einigung von Merz und Söder zustimmen. Mit Überraschungen ist dabei nicht zu rechnen.



Junge Muslimas mit Kopftüchern in Berlin-Kreuzberg

## Die Schulpflicht ausdehnen? „Ich halte das für eine sinnvolle Maßnahme“

Eine Erhebung der OECD unter Industrienationen offenbart einen verblüffenden Zusammenhang: Je später Kinder nach Deutschland einwandern, desto besser sind hier ihre Bildungsabschlüsse. Pädagogin Hava Engin erklärt, warum das so ist



HAVA ENGIN

**H**ava Engin ist Professorin für Pädagogik und Leiterin des Heidelberger Zentrums für Migrationsforschung. Sie selbst kam als Sechsjährige nach Deutschland, als Tochter eines türkischen Gastarbeiters. 13 Jahre später legte sie ein glänzendes Abitur ab. Auch aufgrund ihrer eigenen Erfahrung kann sie erklären, was Kinder brauchen, die aus anderen Ländern ins deutsche Bildungssystem einwandern.

**WELT:** Nur 23 Prozent derjenigen, die vor dem 16. Lebensjahr nach Deutschland eingewandert sind, schaffen den Abschluss an einer Uni oder Fachhochschule, aber 31 Prozent derjenigen, die nach dem 16. Lebensjahr gekommen sind. Warum erzielen Migranten, die später einwandern, bessere Abschlüsse, Frau Engin?

**HAVA ENGIN:** Ich habe eine Vermutung. Die Älteren kommen mit einer abgeschlossenen Schulbildung, die sie in ihrem Herkunftsland durchlaufen haben. Sie müssen ihre Bildungslaufbahn nicht mittendrin unterbrechen und sich auf ein völlig anderes System

einlassen – dazu noch, ohne Deutsch zu sprechen. Sie haben das Lernen schon gelernt.

**WELT:** Hat sich das System der Willkommensklassen, in denen die Einwandererkinder zunächst hauptsächlich Deutsch lernen, nicht bewährt?

**ENGIN:** Das Prinzip ist richtig, vor allem seit es die Gesetzesänderung 2015 gegeben hat, wonach diese internationalen Klassen zeitlich begrenzt sind und die Schüler nach zwei, allerspätestens drei Jahren in die Regelklassen wechseln. Das Problem ist aber, dass die Willkommensklassen hauptsächlich an den gering qualifizierten Schularten eingerichtet werden, in meinem Bundesland Baden-Württemberg etwa vor allem an den Haupt- und Werkrealschulen. Die Schüler wechseln dann in die Regelklassen an ihren Schulen. Von den – sagen wir mal – 25 Schülern verfügen vielleicht aber zwölf über das Potenzial, das Abitur zu machen. Aber diese Ressourcen werden nicht ausgeschöpft.

**WELT:** Glauben Sie nicht, dass Lehrern ihren Schülern mit einer guten Berufsbildungsreife oder einem ausgezeichneten Mittleren Schulabschluss empfehlen, auf die Realschule oder in

die gymnasiale Oberstufe zu wechseln?

**ENGIN:** Ich glaube, dass das Problem früher entsteht. Die Kinder kommen in Klassenverbände, die vom Leistungsniveau ohnehin niedrig sind. Sie lernen nicht in einer anregenden Umgebung und orientieren sich an dem Niveau in der Klasse und nicht an dem, was sie eigentlich leisten könnten. Daher brauchen wir mehr Willkommensklassen an Realschulen und Gymnasien. Zudem muss nach Abschluss der Willkommensklasse ein Wechsel an eine andere Schulform gefördert werden. Denn den höheren Abschluss erst im Nachhinein nachzuholen, gleicht einer Ochsentour.

**WELT:** Dann stimmt der Leitsatz, je eher ein Kind einwandert, desto besser, folglich so nicht. Gibt es ein Alter, mit dem eine Einwanderung besonders schwierig ist?

**ENGIN:** Mit etwa 15 Jahren ist es tatsächlich besonders problematisch. Diese Jugendlichen sind zu jung für den Arbeitsmarkt und zu alt für die Schule. Bei uns landen sie dann meistens in Vabo-Kursen an den Berufsschulen, also sogenannten Vorqualifizierungsjahrgängen Arbeit und Beruf ohne Deutschkenntnisse. Hier sollen

die Deutsch lernen, den Hauptschulabschluss erwerben und sich Bewerbungstechniken für die Ausbildungssuche aneignen. Doch viele schaffen das innerhalb der vorgesehenen zwei Jahre einfach nicht. Mit dem Ende der Schulpflicht am 18. Geburtstag fliegen sie dann aus dem System, denn die Zeit, die ihnen verbleibt, reicht einfach nicht, um beides zu schaffen: die Sprache zu lernen und sich in einem völlig neuen System zurechtzufinden. Viele verlassen dann mit 18 Jahren den Lehrgang und stehen ohne irgendeinen Abschluss da.

**WELT:** Müsste man die Schulpflicht also weiter ausdehnen?

**ENGIN:** Bayern hat das gemacht und die Berufsschulpflicht für Jugendliche bis 21 Jahren festgelegt, sofern sie noch keine neun Jahre zur Schule gegangen sind. Ich halte das für eine sinnvolle Maßnahme, damit die Jugendlichen mehr Zeit im System bleiben und eine Chance haben, sich zurechtzufinden. Wenn ich Jugendliche in dieser Phase ausbremse, kann das tragisch enden. Dann wird Schule nur noch ein Reparaturbetrieb.

**WELT:** Je früher fördern, desto besser – warum scheint das nicht zu gelin-

gen, wenn Kinder im Kleinkindalter nach Deutschland kommen?

**ENGIN:** Die Kinder mit Migrationshintergrund sind in den Kitas weiterhin deutlich unterrepräsentiert. Laut dem Bildungsbericht der Bundesregierung besuchen gerade einmal 22 Prozent der Unter-Dreijährigen die Kita – im Vergleich zu 44,5 Prozent der Kinder ohne Migrationshintergrund. In den ersten drei Jahren wird die Sprache angelegt. Wenn die Kinder aber erst mit drei Jahren in die Kita kommen, haben sie schon eine große Chance verpasst. Die Sprachentwicklung verschleppt sich, das ist meist nicht aufzuholen.

**WELT:** Vorreiter in frühkindlicher Bildung ist ja Hamburg, vor der Einschulung konsequent Sprachförderung zu betreiben.

**ENGIN:** Das Hamburger System ist in der Tat ein Erfolgsmodell, das seit der vergangenen Woche nun in Baden-Württemberg eingeführt wurde. Mit 4,5 Jahren werden nun alle Kinder getestet, und wenn nötig, bekommen sie vier Stunden pro Woche sprachliche Förderung – entweder in der Kita oder in der Vorschule. Das sollte flächendeckend allen Kindern in Deutschland zugutekommen – egal ob die Kinder Kevin, Ali oder Vitali heißen.

## Wenn radikale Palästina-Unterstützer einen Grünen beschimpfen

An der Berliner TU konnte der ehemalige Bundestagsabgeordnete Volker Beck nur unter Polizeischutz einen Vortrag halten. Am Inhalt lag das nicht

**D**rinnen sei es „ganz friedlich und freundlich“ zugegangen, erzählte Volker Beck, als er wieder draußen auf der Straße war. „Zusammen mit Fachkollegen habe ich ruhig und sachlich über das Berliner Feiertagsrecht gesprochen“, sagte der ehemalige Grünen-Bundestagsabgeordnete und heutige Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft.

VON MATTHIAS KAMANN

Eine knappe Stunde lang hatte er zuvor am Montagmorgen in der Bibliothek der Technischen Universität (TU) und der Universität der Künste in Berlin eine juristische Frage erörtert: Sollen in Berlin an nichtchristlichen Feiertagen, etwa jüdischen, die Anhänger der jeweiligen Religionen die Möglichkeit zur Freistellung am Arbeitsplatz oder in Schulen beziehungsweise Hochschulen erhalten?

Doch dieses nicht-öffentliche und auch für Journalisten nicht zugängliche Fachgespräch im Rahmen einer zweitägigen Sommerakademie des For-

schungsnetzwerks Antisemitismus an der TU musste draußen von der Polizei geschützt werden. Denn radikal israel-feindliche Gruppen mit Namen wie „Not in Our Name“, „Students for Palestine“ und „Student Coalition Berlin“ hatten zu Aktionen gegen den Auftritt des Grünen aufgerufen. „No place for racists on campus!“, hieß es auf einem Aufruf, „No place for Volker Beck at TU Berlin!“

Begründet hatten jene Gruppen die Forderung nach dem Ausschluss des religionsjuristisch versierten Beck vom juristischen Gespräch damit, dass Beck sich weigert, Israels Krieg im Gaza-Streifen als „Völkermord“ zu bezeichnen. Das genügte einer Frau, Beck nach seinem Auftritt in der Bibliothek draußen auf der Straße entgegenzurufen, er sei ein „Völkermord-Unterstützer“.

Rund 150 Gleichgesinnte skandierten derweil auf der anderen Straßenseite „Intifada, Revolution“, „Viva, viva Palästina“ und „From the river to the sea, palestine will be free“. Von ihnen schirmte die Polizei Beck sowie eine kleine Gruppe pro-israelischer De-

monstranten auf der anderen Straßenseite ab.

Drei Personen aus dem pro-palästinensischen Block wurden abgeführt, nachdem sie entgegen wiederholter Aufforderung nicht davon abgelassen hatten, sich den Israel-Unterstützern laut schreiend („Shame on you“) und mit erhobenen Stinkefingern zu nähern. Zu größeren Übergriffen kam es bis zum frühen Abend jedoch nicht. Beck konnte unbedrängt den Schauplatz verlassen.

Es ging also anders als am vergangenen Donnerstag. Da musste der Berliner Kultursenator Joe Chialo (CDU) unter Polizeischutz vorzeitig eine Veranstaltung in Moabit verlassen. Zuvor hatten ihn sogenannte Aktivistinnen bedrängt, aus deren Reihen Pyrotechnik gezündet und ein Mikrofonständer in Chialos Richtung geworfen worden waren.

Dass am Montag weniger passierte, lag möglicherweise auch daran, dass Beck der TU im Vorfeld Druck gemacht und gefordert hatte, dass „die Universitätsleitung klar und öffentlich Positi-

on beziehen“ müsse, wie Beck am Sonntag auf der Webseite des von ihm geleiteten Tikvah-Instituts zur Eindämmung des Antisemitismus schrieb.

Die TU-Präsidentin Geraldine Rauch hatte schon vorher in der Kritik ge-

standen, unter anderem wegen des Likens von antisemitischen Social-Media-Posts nach dem Hamas-Massaker in Israel vom 7. Oktober 2023. Im Fall Beck indes verurteilte die Universitätsleitung die Forderung nach dessen Aus-



Nach seinem Vortrag: Volker Beck (Grüne) inmitten von pro-israelischen Demonstranten vor der Bibliothek der Technischen Universität Berlin

schluss und erklärte, der Schutz der Sommerakademie habe „höchste Priorität“. Persönliche Angriffe würden von den Organisatoren und der Präsidentin entschieden zurückgewiesen.

Entsprechend groß war am Montag das Aufgebot der Polizei, die dafür sorgen musste, dass ein geladener Teilnehmer eines von der Uni ausdrücklich unterstützten Seminars in ihrer Bibliothek unbehelligt hinaus und wieder hinaus gelangen konnte. Beck sagte vor der Veranstaltung, bei der Demonstration gegen seinen Auftritt gehe es um eine „anti-israelische Agitation“, die sich letztlich immer gegen jüdisches Leben richte. Zugleich verteidigte er das Demonstrationsrecht, das „auch für Narren“ gelte.

Unterstützung bekamen die radikal israelfeindlichen Demonstranten am Montag aus vorüberfahrenden Autos. Aus den Fenstern mehrerer stark motorisierter Pkw wurden ihnen unter lautem Hupen Siegeszeichen und auch ein „Wolfsgruß“ entgegengestreckt. Die Demonstranten hinter ihren „Stop-the-Genocide“-Plakaten quittierten es mit Jubel.

In griechischen Regierungskreisen erzählt man dieser Tage gern, dass Deutschland die Maastricht-Regeln – die unter anderem die Grenze des Haushaltsdefizits festlegen – in den frühen 2000ern brach, einige Jahre vor Griechenland. Berlin musste jedoch kaum Konsequenzen fürchten, während Athen, das sich in einer wirtschaftlich schlechteren Lage befand, in der Finanzkrise harte Sparmaßnahmen hinnehmen musste.

VON CAROLINA DRÜTEN  
UND PHILIPP FRITZ

Deutschland habe mit zweierlei Maß gemessen, fand man in Griechenland. Und tue es aktuell wieder – in der Debatte um eine strengere Migrationspolitik. So lautet die Kritik. Während Bundesregierung und Opposition um härtere Asylregeln ringen, über Zurückweisungen diskutieren und an Deutschlands Grenzen kontrolliert wird, steht das Thema auch anderswo auf der politischen Agenda – etwa in Griechenland, Österreich und Polen. Dort formiert sich Widerstand gegen die Bundesrepublik.

Griechenlands Premier Kyriakos Mitsotakis sagte in einem Radiointerview, die Antwort auf die Migrationskrise könne nicht darin bestehen, „den Ball an die Länder an den europäischen Außengrenzen zu spielen“. Wenn Deutschland dicht macht, so die Befürchtung, hätten ebenjene Länder die Last zu tragen. Und Notis Mitarakis, der der konservativen Regierungspartei Nea Dimokratia (ND) angehört und bis 2023 Migrationsminister war, schrieb auf X, es sei „scheinheilig von Deutschland, Griechenland systematisch dafür zu kritisieren, die europäischen Grenzen zu schützen und illegale Einwanderung zu verhindern und nun dasselbe tun zu wollen.“

Die griechische Perspektive auf die deutsche Debatte kann auf den ersten Blick widersprüchlich wirken. Denn trotz der scharfen Kritik begrüßt man in Athen, dass Deutschland versuche, „weniger als Magnet zu wirken“, wie Dimitris Kairidis, ND-Politiker und ebenfalls ehemaliger Migrationsminister, kürzlich WELT sagte. Aber eben nicht zulasten Griechenlands – und nicht, indem Berlin dieselben Methoden diskutiert, die es an den griechischen Grenzkontrollen bemängelt.

Denn Griechenland wird seit Jahren vorgeworfen, Migranten an der Grenze mit Gewalt zurückzuweisen – sogenannte Pushbacks, bei denen Recherchen internationaler Medien zufolge auch schon Menschen gestorben sein sollen. Kritik kam auch aus der deutschen Regierung: „Wenn wir da wegsehen, dann gehen unsere Werte im Mittelmeer unter“, sagte Außenministerin Annalena Baerbock vor zwei Jahren bei einem Besuch in Athen.

Eine Person aus griechischen Regierungskreisen, die nicht namentlich zitiert werden möchte, sagte WELT: „Wenn wir Menschen stoppen, werft ihr uns Pushbacks vor. Wenn wir sie reinlassen, beschuldigt ihr uns dafür.“ Es müsse eine gemeinsame europäische Entscheidung geben, Migranten Zugang in die EU zu gewähren oder nicht. „Wenn wir jemanden in Evros (an

# Nun formiert sich die MIGRATIONS-ALLIANZ gegen Deutschland

Unter dem Eindruck der AfD-Gewinne will die Ampel nun handeln und verschärft die Grenzkontrollen. Österreich, Polen und auch Griechenland sind entsetzt



der griechisch-türkischen Landgrenze; Anm. d. Red.) stoppen und zurück in die Türkei schicken, schreit jeder: ‚Griechenland! Menschenrechte!‘ Wenn Deutschland jedoch jemanden nach Po-

Kontrollpunkt in Frankfurt (Oder) an der Grenze zu Polen

len zurückschicken möchte, wird auf den Schengen-Vertrag verwiesen“, so die Person. „Das ist die Heuchelei der Europäischen Union. Das Problem ist, dass die Regeln nicht für alle gelten.“

Noch sei es aber noch nicht so weit gekommen. Die griechische Boulevardzeitung „Proto Thema“ berichtet, aus Sicht von griechischen Regierungsvertretern sei Deutschland in internen Dilemmata gefangen. Den Export dieser Probleme werde man nicht tolerieren – auch wenn man tatsächliche Zurückweisungen an deutschen Grenzen als vorerst unwahrscheinlich einschätzt.

Für den Fall der Fälle ist Mitsotakis aber bereits im Austausch mit gleichgesinnten europäischen Regierungschefs. Unter anderem mit Österreichs Kanzler Karl Nehammer, den Mitsotakis vor einigen Tagen in Wien besuchte. Dort warb er für den Zaun an der Grenze zur Türkei, wofür die Europäische Kommission bislang keine Gelder bereitstellen wollte, was sowohl die griechische als auch die österreichische Regierung kritisieren. Einen Verbündeten sieht Mitsotakis neben Nehammer auch in dem polnischen Regierungschef Donald Tusk. Alle drei Männer gehören der europäischen Konservativen EVP an.

Die Einführung von Grenzkontrollen durch Deutschland sei „aus polnischer Sicht nicht zu akzeptieren“, sagte Tusk. Er ist in konservativen Kreisen in Europa gut vernetzt, überhaupt gilt er derzeit als einer der einflussreichsten Spitzenpolitiker auf dem Kontinent. Durch ihn könnte die Kritik an der Grenzpolitik der Bundesregierung weiter zunehmen – über Griechenland, Polen und Österreich hinaus.

Dabei jedoch ist Polens Unbehagen gegenüber der Politik Berlins – wie im Fall Griechenlands – nicht ohne Widerspruch. Seit der Flüchtlingskrise 2015 beklagen polnische Politiker regelmäßig öffentlich eine naive oder zu lasche deutsche Migrationspolitik. Den Deutschen wird, wie auch aus anderen Teilen der EU, vorgehalten, die Sogwirkung von Sozialleistungen auch für abgelehnte Asylbewerber kleinzureden. Zurückweisungen von Migranten nach Polen indes werden ebenfalls beklagt. Regierungssprecher Steffen Hebestreit teilte am vergangenen Freitag mit, dass Kanzler Olaf Scholz mit Tusk telefoniert und das Thema Grenzschließungen erläutert habe. Es ist unklar, ob er ihn besänftigen konnte. Bei Zurückweisungen nach Polen ist Deutschland auf die Zusammenarbeit mit Warschau angewiesen.

Der polnische Justizminister Adam Bodnar hofft, dass Deutschland von der Idee ablasse, den Grenzverkehr einzuschränken. „Denn das ist ein Handeln, das schädlich nicht nur für Polens Interessen, sondern für die europäische Integration ist“, so Bodnar. Diese Einschätzung ist im politischen Warschau immer wieder zu hören. Die Politik der Ampel-Regierung wird als unilateral und somit antieuropäisch empfunden.

Dabei wird sie häufig ausgerechnet mit der Entscheidung der Bundesregierung 2015 verglichen, während der Flüchtlingskrise die Grenzen nicht zu schließen – was von vielen Nachbarn Deutschlands, zuvorderst Polen, als deutscher Alleingang kritisiert wurde. Jetzt also sieht sich Warschau abermals mit einem solchen Alleingang konfrontiert, nur dass er den gegenteiligen Effekt haben soll: Migranten rauszuhalten.

## Baerbock verspricht Kiew Winterhilfe

Unterstützung auch für das Nachbarland Moldau

Deutschland stellt der Ukraine angesichts der andauernden russischen Angriffe auf die Infrastruktur zusätzlich 100 Millionen Euro bereit, um über den Winter zu kommen. Es stehe ein weiterer Winterkrieg Russlands bevor, bei dem Moskau das Ziel habe, „das Leben der Menschen in der Ukraine so furchtbar wie möglich zu machen“, warnte Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) bei der 5. Unterstützerkonferenz für die kleine ukrainische Nachbarrepublik Moldau in der Hauptstadt Chisinau. Die Hälfte der Energieinfrastruktur der Ukraine sei zerstört worden, sagte Baerbock. Die Ukraine meldete am Dienstag einen weiteren russischen Drohnenangriff. Demnach hat die Luftabwehr über Nacht 34 von 51 russischen Drohnen abgeschossen. Bei den Angriffen wurde laut den örtlichen Behörden auch Energieinfrastruktur in der nordöstlichen Region Sumy attackiert.

In Chisinau beriten zahlreiche Partnerländer darüber, wie Moldau auf dem Weg in die Europäische Union unterstützt und besser gegen hybride russische Attacken gerüstet werden kann. „Die größte Sorge hier der Menschen vor Ort ist, dass, wenn die Ukraine fällt, dann Moldau als nächstes Land dran ist“, sagte Baerbock. Die Unterstützerplattform war im April 2022 von ihr zusammen mit Frankreich und Rumänien ins Leben gerufen worden. Baerbock zog eine positive Zwischenbilanz der Unterstützung Moldaus. Russlands Präsident Wladimir Putin habe das Land zum Kollaps bringen wollen. „Er hat das Gegenteil erreicht. Moldau ist jetzt, wie die Ukraine, europäischer Beitrittskandidat.“ Jetzt gehe es darum, das Land weiter zu stabilisieren.

Moldaus Präsidentin Maia Sandu bat die Partner dringend um anhaltende Unterstützung. „Wir befinden uns in einem Wettlauf gegen die Zeit“, sagte sie. Wirtschaftlicher Fortschritt sei dabei „entscheidend für die Stärkung der Unterstützung der Demokratie, und Demokratie ist die beste Grundlage für die Schaffung einer prosperierenden Wirtschaft“. Moldau sei „bereit, Wachstum und Stabilität im Inland und in der Region voranzutreiben, aber wir können es nicht allein schaffen.“

Moldau zählt zu den ärmsten Ländern Europas, das Land ist zwischen proeuropäischen und prorussischen Kräften gespalten. Wie die Ukraine ist Moldau seit 2022 EU-Beitrittskandidat. Am 20. Oktober wird in Moldau gleichzeitig mit der Präsidentschaftswahl in einem Referendum darüber abgestimmt, ob der EU-Beitritt als Ziel in der Verfassung festgeschrieben wird. Damit würde der Weg Richtung Europa zemen-



Außenministerin Annalena Baerbock auf der Konferenz in Chisinau

tiert. Das Land strebt einen EU-Beitritt bis 2030 an – was aber als sehr ambitioniert gilt.

Gemeinsam habe man darüber gesprochen, wie der Weg Moldaus in die EU mit Reformen im Justizbereich und gegen Korruption unterstützt werden könne, sagte Baerbock. So soll sich die Regierung in Chisinau künftig wie aus einer Art Werkzeugkasten Bausteine aussuchen zur Unterstützung können, etwa für die Beratung zur Anpassung an europäische Standards in der Landwirtschaft oder Trainings für die Justiz.

Mit einer Vereinbarung im Cybersektor wollen Deutschland und Moldau die Widerstandsfähigkeit des Landes gegen Destabilisierungs- und Desinformationskampagnen aus Moskau stärken. Durch IT-Ausrüstung, Informationsaustausch und Trainings trage man dazu bei, Cyberangriffe zu verhindern und Desinformation zu enttarnen, sagte Baerbock. „In diesem hybriden Krieg sind Fake-News-Kampagnen und Lügen von russischen Akteuren eine gezielte Waffe“, ergänzte sie.

## Ursula von der Leyens kluger politischer Schachzug

Die Chefin der EU-Kommission stellt das Team für ihre zweite Amtszeit vor. Sie bindet die Rechten ein – was sich auszahlen könnte

Wochenlang hatte Brüssel auf diesen Moment gewartet. Am Dienstag schließlich trat Ursula von der Leyen vor die Öffentlichkeit und präsentierte die neue EU-Kommission, das Team für ihre zweite Amtszeit. 26 Männer und Frauen, die unter ihrer Führung in den kommenden fünf Jahren weitreichende Gesetze vorschlagen und so das Leben von Millionen Bürgern beeinflussen dürften.

VON STEFAN BEUTELSBACHER  
AUS BRÜSSEL

Es war das vorläufige Ende eines Prozesses, der sich den ganzen Sommer lang hinzog. Man könnte auch sagen: eines Dramas. Erst am Montag, keine 24 Stunden vor von der Leyens Auftritt, tauschte Frankreich seinen Kandidaten aus: Der bisherige Kommissar Thierry Breton musste Stéphane Séjourné weichen, derzeit Außenminister des Landes. Und gegen Roms Bewerber Raffaele Fitto gab es Widerstand im EU-Parlament, weil er der rechten Partei Fratelli d'Italia – Brüder Italiens – angehört.

Séjourné und Fitto könnten nun zu den mächtigsten Männern im Brüsseler Berlaymont-Gebäude aufsteigen, dem Sitz der Kommission. Der Franzose soll ein Vizepräsident werden und die The-

men Wohlstand und Industrie verantworten. Es ist das wichtigste Ressort: Die Frage, wie Europa den globalen Wettkampf um die Technologien und Arbeitsplätze der Zukunft gewinnen kann, steht im Mittelpunkt der zweiten Amtszeit von der Leyens.

Und Fitto, bisher Europaminister in der Regierung Giorgia Melonis, soll Kommissar für Kohäsion und Reformen werden. Damit erhielt er die Zuständigkeit für die Förderung armer Regionen in der EU – und die Macht über den größten Posten im EU-Haushalt. Zudem will von der Leyen ihn ebenfalls zu einem Vizepräsidenten machen.

Es gibt vier weitere Vizes, alle Frauen, so will von der Leyen für Geschlechtergerechtigkeit in der neuen Kommission sorgen. Zu ihnen zählen Kaja Kallas aus Estland und Teresa Ribera aus Spanien. Kallas soll Europas Chefdiplomat werden, Ribera den klimafreundlichen Umbau der Wirtschaft vorantreiben. All dem muss das EU-Parlament noch zustimmen.

Vor allem mit Fitto geht von der Leyen ein Risiko ein. Aber es könnte sich lohnen. Italiens Regierungschefin Meloni zeigte sich zufrieden – und das ist für die Präsidentin der Kommission wichtig. „Endlich ist Italien wieder ein Hauptdarsteller in Europa“, sagte

Meloni kurz nach von der Leyens Auftritt.

Es ist ein kluger Schachzug. Zwischen Brüssel und Rom kriselte es zuletzt. Meloni fühlte sich bei wichtigen politischen Entscheidungen übergangen. Konservative und Sozialdemokraten, meinte sie, hätten sie isoliert. Ein bedeutendes Dossier für Fitto ist nun auch ein Zeichen der Versöhnung. Er könnte die Mission bekommen, Melonis Verhältnis zu von der Leyen zu kitten.

Fitto, früher EU-Abgeordneter, ist ein Pragmatiker. Ein Mann, der die Brüsseler Institutionen schätzt, was nicht auf alle Politiker in Melonis Regierung zutrifft. Und einer, der in Brüssel geschätzt wird. Man könne sich auf Fitto verlassen, sagen jene, die mit ihm zusammengearbeitet haben. Er sei ein vernünftiger Politiker, der Brücken bauen könne: zwischen Meloni und von der Leyen, zwischen der Kommission und dem Parlament. Von der Leyen grenzt die Rechten also nicht aus, sondern bindet sie ein. Das könnte sich für die Deutsche auszahlen. Sie dürfte sich so mehr Unterstützung im EU-Parlament für ihre Gesetzesvorschläge sichern – und ihre Abhängigkeit von den Grünen verringern, die sie für unzuverlässig hält.

Es hat sich einiges geändert in den vergangenen fünf Jahren. 2019, als von

der Leyen ihre erste Amtszeit begann, konzentrierte sie sich auf den Kampf gegen den Klimawandel. Unter ihr brachte die Kommission Hunderte Umweltregeln auf den Weg, sorgte so auch für viel Bürokratie und erzürnte die Wirtschaft. In Amtszeit Nummer zwei soll das anders werden. Von der Leyen misst nun dem Thema Wettbewerbsfähigkeit mehr Bedeutung bei.

„Die Zusammensetzung der Kommission“, sagte sie am Dienstag, „spiegelt die Zeit wider, in der wir leben.“ Europa droht abgehängt zu werden, künstliche Intelligenz, Supercomputer, Batterien, in vielen Bereichen eilen Amerika und China davon. Und so bekommt die

”

ENDLICH IST ITALIEN  
WIEDER EIN  
HAUPTDARSTELLER  
IN EUROPA

GIORGIA MELONI  
Regierungschefin Italiens

# KI WELT KI GIPFEL

## VIELEN DANK!

Wir danken unseren Sponsoren,  
Diskussionspartnern sowie  
Gästen für den gewinnbringenden  
Austausch.

Den Nachbericht finden  
Sie in unserem KI-  
Channel auf WELT.de





## Hunde brachten die Pest über Menschen

Der Erreger grassierte schon in der Jungsteinzeit

Von allen Seuchenzügen in der Geschichte haben sich die des Schwarzen Todes, der Pest, als entsetzliches Trauma in die Erinnerung der Menschheit eingepägt. Allein dem Ausbruch ab 1347 soll in Europa bis zu ein Drittel der Bevölkerung zum Opfer gefallen sein, und die Pandemie, die ab den 540er-Jahren über die Mittelmeerwelt kam, trug maßgeblich zum Niedergang des Oströmischen Weltreichs bei. In beiden Fällen gilt das Bakterium *Yersinia pestis* als Urheber der Katastrophen. Dass es schon Jahrtausende zuvor menschliche Gesellschaften überfiel, belegen neuere Forschungen.

VON BERTHOLD SEEWALD

So konnten Wissenschaftler des Sonderforschungsbereichs „TransformationsDimensionen“ an der Universität Kiel den Erreger in Knochen spätjungsteinzeitlicher Ackerbauern nachweisen. Allerdings lassen die Fundumstände darauf schließen, dass damals ein Massensterben ausblieb. „Unsere Analysen deuten eher auf vereinzelte Infektionen als auf Epidemien hin“, fasst Ben Krause-Kyora, Paläogenetiker am Institut für Klinische Molekularbiologie der Universität Kiel, zusammen. Er ist Hauptautor der Studie, die im Journal „Communications Biology“ erschienen ist.

Dafür hat das Team die Knochen von 133 Menschen aus Großsteingräbern bei Warburg im Kreis Höxter, Nordrhein-Westfalen, genetisch untersucht. Die Bestattungen werden zur sogenannten Wartberg-Kultur gezählt, die zwischen 3500 und 2800 v. Chr. in Ostwestfalen und Nordhessen verbreitet war. In den Skelettresten von zwei Menschen, die zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten in Großsteingräbern bestattet worden waren, konnte das Genom von *Yersinia pestis* nachgewiesen werden. Allerdings handelte es sich um zwei verschiedene Stämme des Bakteriums, was wahrscheinlich macht, dass beide Infektionen unabhängig voneinander stattfanden. Da keine weiteren Infizierten in den Sammelgräbern nachgewiesen werden konnten, dürfte die Ansteckungsgefahr der Pest damals noch deutlich geringer gewesen sein als in späteren Epochen. Da zeichnete sich die Seuche durch hochgradige Infektiosität aus, der ganze Gemeinschaften binnen weniger Tage zum Opfer fallen konnten. So sollen 1348 allein in der Stadt Florenz 100.000 Menschen gestorben sein.

„Insgesamt sehen wir eine hohe Diversität von *Yersinia pestis* während der Jungsteinzeit“, erklärt Krause-Kyora in einer Mitteilung den Befund: „Dies könnte auf eine geringe Spezialisierung des Bakteriums in diesem frühen Entwicklungsstadium hinweisen. Das erleichterte möglicherweise ihr Überleben in verschiedenen Umgebungen und Tieren.“ Da *Yersinia pestis* sich damals nicht auf von Ratten übertragene Flöhe als Wirte spezialisiert hatte, haben die Forscher nach alternativen Trägern gesucht. „Verschiedene bisher unbekannte Nagetierarten könnten zu dieser Zeit als Hauptwirte für *Y. pestis* gedient haben“, heißt es in der Studie. Sie könnten durch die Rodungen, mit denen diese frühen Bauern Ackerland in den Wäldern gewannen, aus dem Osten nach Mitteleuropa gelockt worden sein. Indizien zeigen, dass neben Nagetieren auch ein anderer Kulturfolger als Wirt infrage kommt: der Hund. Auch für die Leute der Wartberg-Kultur wird er ein ständiger Begleiter gewesen sein, gelang es *Homo sapiens* in Mitteleuropa doch bereits vor etwa 14.000 Jahren, wilde Wölfe zu domestizieren. „Die Exposition des Menschen gegenüber diesen Nagetieren und möglicherweise auch *Y. pestis* könnte durch domestizierte Fleischfresser, das heißt Hunde, die diese Tiere jagten, erhöht worden sein“, schreiben die Wissenschaftler. Sie analysierten die genomischen Daten aus der Knochenprobe eines jungsteinzeitlichen Hundes aus Schweden und fanden, dass er zum Zeitpunkt seines Todes mit dem Pestbakterium infiziert war.

„Das ist der erste Nachweis von *Yersinia pestis* bei einem jungsteinzeitlichen Hund. Da Hunde oft bei menschlichen Siedlungen der damaligen Zeit nachgewiesen sind, könnten sie eine Rolle bei einzelnen Infektionen spielen“, so Krause-Kyora: „Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass der Pesterreger schon häufig in oder bei menschlichen Siedlungen auftrat, dass er aber eher zu isolierten Infektionen als zu großflächigen Krankheitsausbrüchen führte.“



Legendäres Leuchten

Seit Jahrhunderten fasziniert die Seeleute das Phänomen, der Romancier Jules Verne schrieb darüber: Nächtliches Meeresleuchten fesselt die Beobachter. Und es lädt zum Baden ein, wie hier im dä-

nischen Roskilde Fjord westlich von Kopenhagen, wo Neugierige vor Kurzem im märchenhaften Wasser schwammen. Ursache der sogenannten Biolumineszenz sind aquatische Einzeller, etwa Dino-

flagellaten: Durch die Bewegungen der Badenden verformen sich ihre Zellwände, chemische Prozesse kommen in Gang – und freier werdende Energie strahlt als blau-grünes Licht nach außen ab.

Die Wehen wurden immer weniger, irgendwann setzten sie ganz aus. Das Baby hätte nur noch schwache Herztöne, rief die Hebamme dem Arzt zu. Zeit für die Saugglocke, entschied der. Maria Kaufmann presste und atmete da bereits stundenlang. Ihr ging die Kraft aus. Dann passierte alles ganz schnell und die Geburt ihres Kindes zog an ihr vorbei. Sie fühlte sich ausgeliefert, ihr Baby drohte zu sterben. Dabei war sie mit gutem Gefühl ins Krankenhaus gefahren, die Schwangerschaft unauffällig verlaufen. Im Kreißaal jedoch traten plötzlich die Komplikationen auf. Die Geburt wurde für sie zum Albtraum.

VON WIEBKE BOLLE

Auch die Tage und Wochen danach fühlten sich für Kaufmann anders an als erwartet. Statt großem Glück spürte sie Leere. Obwohl sie erschöpft war, konnte sie nicht schlafen. Wenn es ihr doch gelang, träumte sie oft von der Geburt. Sie wollte das schreiende Kind immerzu abgeben. Dazu schämte sie sich, nun auch noch als Mutter womöglich zu versagen. Sie wurde depressiv und entwickelte eine posttraumatische Belastungsstörung, kurz PTBS. Die Diagnose erhielt sie in der Klinik.

Maria Kaufmann heißt eigentlich anders. Sie war eine Patientin von Kerstin Weidner, Direktorin der Klinik und Poliklinik für Psychotherapie und Psychosomatik an der Technischen Universität Dresden. Sie erzählt Kaufmanns Geschichte. Es ist eine Geschichte, die viele Frauen teilen. Bei fast zwölf Prozent der Mütter werden laut der Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie (DGPM) nach der Entbindung posttraumatische Stresssymptome festgestellt; bei fünf Prozent liegt sogar eine voll entwickelte PTBS vor. Besonders gefährdet sind Frauen, die psychisch vorbelastet sind oder sich in einer schwierigen Lebenssituation befinden, und jene, bei denen die Schwangerschaft oder Geburt schwierig verläuft. Das Fatale: Nicht nur die Frauen selbst leiden unter den Folgen, sondern auch das Baby. Psychisch belasteten Müttern fällt es deutlich schwerer, eine Beziehung zum Kind aufzubauen. Fachleute fordern nun, Schwangere besser zu begleiten – und setzen dabei auf die sogenannte traumasensible Geburtsbegleitung.

Kerstin Weidner, zugleich stellvertretende Vorsitzende der DGPM, zählt zu diesen Fachleuten. Sie forscht unter anderem zu Mutter-Kind-Bindung, mentaler Gesundheit von Frauen und den Risiken in der Schwangerschaft. Weidner erinnert sich noch gut an Maria Kaufmann, ihre Patientin. „Die Geburt ist eine körperliche und emotionale Grenzerfahrung“, sagt sie. In der Forschung sei lange angenommen worden, der Schmerz sei der Auslöser für ein Traumaerleben. Vielmehr sei es aber der Kontrollverlust, einige gebärende Frauen fühlten sich hilflos ausgeliefert, erklärt die Ärztin. „Die Frau

hat das Gefühl, nicht mehr selbst bestimmen zu können, was mit ihr geschieht, und hat Angst um das Kind oder gar das eigene Leben.“

Während der Geburt durchleben Frauen Gefühle, die sie so nie zuvor gespürt haben, positive wie negative. Sie haben große Schmerzen; dazu das viele Blut, Urin und weitere Ausscheidungen. Sie hören die Schreie der anderen in den Wehen. Selbst vergangene schmerzhafte Erfahrungen kommen womöglich wieder hoch. Dinge, von denen sie dachten, sie spielten keine Rolle mehr, darunter auch unverarbeitete Traumata aus der Kindheit.

Das war auch bei Maria Kaufmann der Fall. In der Therapie stellte sich heraus, dass sie von ihrem Cousin immer wieder zu Hause eingesperrt und geschlagen wurde. Ihr sei klar geworden, so hilflos

Weidner. Daneben sind auch Alpträume oder sogenannte Flashbacks ein Anzeichen für eine PTBS, die Frauen durchleben das Trauma also immer wieder in Gedanken. Und sie empfinden eine andauernde Bedrohung, sind deshalb womöglich sehr schreckhaft. Hinzu kommen starke Schuldgefühle: Wenn das vermeidlich größte Wunder anders läuft als erwartet, das Kind etwa durch einen Kaiserschnitt geholt werden muss, machen die betroffenen Frauen sich oft selbst Vorwürfe. Sie reden sich ein, sie hätten nicht gut genug mitgemacht, versagt. Weitere psychische Krankheiten wie Depressionen und Ängste können die Folge sein.

Um die Frauen davor zu schützen, hat Weidner zusammen mit anderen Fachexpertinnen eine Methode entwickelt, mit der sich die Betroffenen besser bei

Konsequenz: Die traumatisierten Mütter konnten die Gefühle ihrer Kinder schlechter deuten. Daher fiel es ihnen schwer, die Kleinen zu beruhigen.

Der Moment des Kinderkriegens ist ohnehin sehr intim, die Frau liegt mit gespreizten Beinen oder hockt im Vierfüßlerstand vor einem möglicherweise männlichen Arzt. Dabei können Erinnerungen aufkommen, Psychologen bezeichnen diese als Trigger.

Es geht Weidner und ihren Mitstreiterinnen allerdings nicht nur um diejenigen, die ein früheres Trauma verarbeiten. Sie wollen alle Frauen und auch das Krankenhauspersonal ansprechen. Was eine Mutter während der Geburt erlebt, sagt Weidner, prägt sie und die Beziehung zum Baby.

Entscheidend sei auch, wie die Ärztin oder der Arzt sowie die Hebammen mit der Gebärenden kommunizieren, führt Weidner aus. „Der Frau sollte immer erklärt werden, warum etwas gemacht wird. Und die Entscheidung sollte möglichst sie treffen dürfen.“ Ob sie etwa schmerzlindernde Mittel zu sich nimmt, eine Periduralanästhesie oder eine Saugglocke anwenden, einen Dammschnitt durchführen wolle. Bei letzterem wird ein Schnitt unterhalb der Vagina gesetzt, der Geburtskanal somit für das Köpfchen vergrößert. In der Praxis sind solche Absprachen manchmal schwierig, Ärzte müssen in Notfällen schnell entscheiden. Meistens tun sie es im besten Sinne für Mutter und Kind. Nicht immer bleibt genug Zeit, um alles zu erklären. Das ist auch Weidner klar. In Fortbildungen könnten Fachkräfte jedoch lernen, empathisch zu sein und auf „Tätersprache“ zu verzichten, wie es Weidner ausdrückt. Das heißt: Sätze wie „Machen Sie mal die Beine breit“ sollten vermieden werden. Auch weil weit mehr Frauen sexuelle Gewalt oder Belästigung erfahren haben, als viele denken. Besser ist es stattdessen zu sagen: „Machen Sie Ihr Becken ganz weich für das Baby.“

Nach der Entbindung sollte jede dann die Möglichkeit bekommen, mit einer Hebamme oder einem Gynäkologen zu sprechen, fordert Weidner. Wie hat sich das angefühlt? Was ist ihr durch den Kopf gegangen? Wie geht es ihr jetzt? „Oft wird übersehen, dass Frauen nach der Geburt leiden“, sagt sie. Es gäbe Hinweise, dass ein Nachgespräch innerhalb von 72 Stunden eine PTBS nach der Geburt verhindern kann. Zudem würden betroffene Frauen mit deutlichen Anzeichen direkt erkannt, ihnen könnten weiterführende Angebote vermittelt werden.

Die depressive Mutter Maria Kaufmann arbeitete in der Therapie mit Ärztin Kerstin Weidner besonders an der Mutter-Kind-Bindung und der traumatisch erlebten Geburt. Das hatte Erfolg: Kaufmann entwickelte eine differenziertere Selbstwahrnehmung mit kritischem Blick auf die eigene Biografie, sie akzeptierte Schmerzhaftes erfahren zu haben. Innerhalb weniger Wochen ließen ihre Schuldgefühle nach, bis sie sie dann ganz ablegen konnte. Auch die Beziehung zum Kind wurde besser, sie konnte es nun aufrichtig lieben. Die

## Wenn die Geburt zum Albtraum wird

Nicht alle Frauen behalten das „größte Wunder“ positiv in Erinnerung. Einige entwickeln danach eine posttraumatische Belastungsstörung

wie damals fühlte sie sich auch bei der Geburt – der Auslöser ihrer PTBS.

Laut einer im „Journal of Affective Disorders“ veröffentlichten Analyse, die insgesamt 59 Einzelstudien berücksichtigte, tragen eher jene Frauen eine posttraumatische Belastungsstörung davon, bei denen es während der Schwangerschaft oder Geburt Komplikationen gab. Fast 19 Prozent der mehr als 2400 einbezogenen Frauen entwickelten eine PTBS, berichtet die Forschergruppe aus London. Mütter, die wenig von anderen unterstützt werden oder allein sind, zählen nach Ansicht von Weidner ebenfalls zur Risikogruppe. Und jene, denen körperliche oder sexuelle Gewalt angetan wurde, fügt die Ärztin hinzu, sowie die Frauen, die bereits unter Depressionen oder anderen psychischen Erkrankungen leiden.

Eine PTBS kennzeichnet sich dadurch, dass Betroffene versuchen, die auslösende Situation des Traumas später zu vermeiden. Wenn jemand einen Autounfall hatte, fährt er die Strecke nicht mehr. „Bei der Geburt ist aber nun mal das Kind die scheinbare Ursache. Mütter können dann nur schwer eine Bindung mit ihm herstellen“, sagt

der Geburt unterstützen ließen. Traumasensible Geburtsbegleitung nennen sie die. Das heißt: Noch lange vor der Geburt bespricht die Schwangere mit ihrer Frauenärztin, der Hebamme oder anderen Experten, ob sie in ihrem bisherigen Leben etwas besonders Schlimmes, etwas Traumatisches erlebt hat. „Viele Frauen wissen gar nicht, dass dieses prägende Ereignis sei bei der Geburt womöglich wieder einholen kann“, erklärt Weidner. Lautet die Antwort „Ja“, hat die Frau zum Beispiel einen sexuellen Übergriff erfahren, wird in manchen Fällen eine Psychotherapie während der Schwangerschaft empfohlen. „Etwa jede fünfte Frau hat eine Trauma-Anamnese“, betont Weidner. Eine Anamnese ist zwar noch keine Diagnose, sie erfasst aber systematisch alle medizinisch relevanten Informationen einer Patientin, eben auch die psychischen Vorbelastungen. So hat eine Forschungsgruppe der Universität Genf und des Universitäts-Hospitals Lausanne in einer Langzeitstudie das Einfühlungsvermögen von 61 Müttern untersucht. Knapp die Hälfte von ihnen war traumatisiert durch Gewalt und Missbrauch in der Kindheit. Die

## Signalweg des angeborenen Immunsystems

Drei Immunologen erhalten Paul-Ehrlich-Preis

Für ihre Erkenntnisse zu einem grundlegenden Signalweg des Immunsystems erhalten drei Forscher den Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis. Der sogenannte cGAS-STING-Signalweg sei „ein Fundament unserer angeborenen Immunabwehr, nach dem lange gesucht wurde“, erklärte Thomas Boehm, Vorsitzender des Stiftungsrats und Direktor am Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik in Freiburg. Mit dessen Entdeckung hätten die Preisträger der Medizin die Möglichkeit erschlossen, Infektionen, Krebs und entzündliche Erkrankungen effektiver zu behandeln. Arzneimittel, die in den Signalweg eingreifen, befänden sich in Entwicklung.

Ausgezeichnet werden die aus Deutschland stammende Medizinerin Andrea Ablasser, heute Professorin für Lebensmittelwissenschaften an der École polytechnique fédérale de Lausanne in der Schweiz, der Virologe Glen Barber, Professor an der Ohio State University in Columbus, und der Biochemiker Zhijian James Chen, Professor für Molecular Biology an der University of Texas in Dallas. Sie teilen sich das Preisgeld von 120.000 Euro. Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis ist einer der renommiertesten Medizinpreise Deutschlands und wird am 14. März 2025 in der Frankfurter Paulskirche verliehen.

Das DNA eine Immunreaktion auslösen können, hatte Ilya Mechnikov 1908 bei der Verleihung des Medizinnobelpreises berichtet, den er sich mit Paul Ehrlich teilte. Wie sich diese Reaktion molekularbiologisch vollzieht, begann sich erst zu klären, nachdem Glen Barber mit seinem Team 2008 ein Protein entdeckt, dem er den Namen STING gab. Nach einer Infektion mit DNA-Viren signalisiert dieses Protein bestimmten Genen im Zellkern, dass sie Interferone herstellen. Es ist, wie die Abkürzung verdeutlicht, ein Stimulator von Interferon-Genen; Interferone verteilen sich im umliegenden Gewebe und regen die Bildung von Fresszellen, Killerzellen sowie anderen Immunbotenstoffen an. Vier Jahre später entdeckte Zhijian J. Chen den Sensor cGAS und das Signalmolekül cGAMP. Andrea Ablasser charakterisierte 2013 die Struktur von cGAMP – und wurde dafür 2014 mit dem Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis ausgezeichnet. Der cGAS-STING-Signalweg ist eine Art Alarmanlage, die anschlägt, wenn DNA bei Infektionen, Krebs oder zellulärem Stress in das Zellplasma eindringt und das angeborene Immunsystem mobilisiert. dpa/sk











DYN SPORT.  
DEIN SENDER.

**DYN**



**ENDLICH WIEDER BASKETBALL:**

**LIGASTART BEI DYN.**

**SCHON AB 11,50 €/MONAT.\***



\*Ermäßigtes Angebot: 11,50 €/Monat im Jahresabo für Neukunden während des Aktionszeitraums vom 13.08.24 – 06.10.24. Mehr Informationen unter [www.dyn.sport](http://www.dyn.sport)



deinem Album singen würde, wenn du mich lässt. Ich habe eine ziemlich schöne Stimme. Wende dich einfach unter 6 504 947 an Gail Zappa. Ich bin normalerweise Tag und Nacht verfügbar. Deine Moon.“

Zappa kommt eines Nachts darauf zurück. Er holt die Tochter aus dem Tiefschlaf und lässt sie in „Valley Girl“ den Valspeak nachahmen, den Soziolekt der Mädchen aus der Nachbarschaft des San Fernando Valley, der Verwöhnten und Verblödeten. Glücklicherweise geht sie wieder ins Bett und morgens in die Schule, während Zappa schläft. „Er hat mir wirklich zugehört“, schreibt Moon. Der Song erscheint und wird zum Radiohit, dem einzigen, den Zappa jemals landen konnte, neben „Bobby Brown (Goes Down)“. Vater und Tochter geben Interviews, bei David Letterman führt er sie vor mit ihrem „Aufreten zwischen altklug, ahnungslos und dressierter Äffin“.

„Vielleicht waren meine Eltern aus unterschiedlichen Gründen wütend und neidisch. Mein Vater, weil er 43 Jahre alt war und 35 Alben veröffentlicht hatte und nun seinen ersten Megahit landete. Und schlimmer noch: mit einem launigen Liedchen, das in keiner Weise die ganze Tiefe und Breite seines Schaffens widerspiegelte. Gail wird in mir diejenige gesehen haben, die für immer mit meinem Vater verbunden sein würde. Die Frau, zu der mein Vater wirklich immer zurückkommen und die er nie verlassen würde.“ Im „Bermudadreieck ihrer toxischen Liebe“.

Eine Familie sind die Zappas nicht. Eher eine Wohngemeinschaft für psychosoziale Sonderfälle. Moon versucht sich selbst ausführlich an der Diagnose ihrer Leiden, ihrem Vater stellt sie einen durchaus überraschenden Befund aus: „Mein Vater ist schüchtern und depressiv. Schüchtern, weil er nicht gut über seine Gefühle sprechen kann und immer Witze macht oder Gespräche abbricht, wenn jemand emotional wird. Depressiv, weil er viel schläft, nie lächelt, nie mit uns spielt und sich immer beschwert, dass die Leute ihn nicht ernst nehmen, ihn nicht respektieren, seine Musik nicht im Radio spielen oder ihm nicht genug Geld zahlen.“ Er wolle einfach nicht belästigt werden und allein in seinem Zimmer

sein. Glück sei für ihn kein Ziel und damit auch für alle anderen nicht.

Dann stirbt Zappa, vier Jahre lang. „Was ich wirklich will, ist, dass mein Vater so lange wir möglich am Leben bleibt, dieses Mal für uns, nicht für sich selbst. Ich möchte, dass er hier bei uns bleiben will. Wir brauchen ihn, seine Familie braucht ihn. Jetzt geht es um uns.“ Moon sehnt sich danach, sich mit ihrem Vater auszusöhnen. Als sie sich zu ihm ans Bett setzt und anfängt zu reden, weist er sie zurecht: „Ich bin zu krank, um das zu tun.“ Für sie ist es ein „Tod vor dem Tod, mit dem er leben kann“. Sie nicht. Die Mutter überredet ihn zu einem Abschiedsbrief für jedes Kind. Er schreibt, er liebe sie. „Mehr hätte ich mir nicht erhoffen können“, schreibt sie. Moon erklärt ihm, als er tot ist, zu ihrem „imaginären Freund“, wie Kinder ihn sich gegen ihre Einsamkeit erfinden, da ist sie schon 26.

Die Familie überlebt als Zappa Family Trust, als Firma. Auch darüber ist von Zappalogen viel geschrieben worden: Wie die Mutter sich über ein Testament hinwegsetzte, in dem Zappa verfügt hatte, alles zu Geld zu machen und das Geld gerecht an Frau und Kinder zu verteilen, damit die Familie mit dem Geschäft nichts mehr zu schaffen haben sollte. Gail häufte stattdessen Schulden an, und setzte, als sie starb, Ahmet und Diva ein als Erben. Moon und Dweezil ließ sie abfinden. Seither ist die Familie auch geschäftlich keine mehr, und „die vorge-täuschte Geschichte unserer irren familiären Verbundenheit“, an die Moon selbst so gern geglaubt hätte wie alle anderen, ist endgültig zu Ende.

Bevor sie jetzt gleich von allen angebrüllt wird, die Frank Zappa für den Vater einer anderen Musik halten, einer ästhetischen, politischen Alternative zum gängigen Pop, dass sie sein Denkmal von niemandem stürzen ließen, nicht einmal von dessen Tochter aus eine Satire namens „Valley Girl“: Sie hält ihn selbst für einen Gott auf Erden und seit 31 Jahren irgendwo dort draußen. „Ich möchte Franks Tiefe und Weite erreichen, aber ich möchte auch, dass wir uns lieben“, schreibt sie. „Ich liebe ihn mehr als alles andere.“ Und er? Sie weiß es nicht und wird es nie erfahren. Es geht nicht um die Musik und auch nicht um den Menschen hinter der Musik. Es geht nur um den Strang einer Legende und um ein Familiemärchen, das keines mehr ist.

■ Moon Unit Zappa: Earth to Moon – Aus dem Schatten meines Vaters zu mir selbst. Heyne, 416 Seiten, 22 Euro

# Die Kunst des gefährdeten Lebens

**E**in Werk im Sinn von Konsistenz und immer tieferer Bezüglichkeit ist es nicht. Dazu waren die Motive viel zu erregt, zerrieben im ewigen Aufruhr der Gefühle und Gewissheiten. Und es ist in der Ausstellung des Museums für Moderne Kunst in Frankfurt, als stünde man vor den Erkenntnis-Splittern eines erschrockenen Lebens – schaut gleichsam zu bei der unausgesetzten Suche nach Ausdrucksmitteln bedrückender Erfahrungen, fataler Einsichten, zerstörter Hoffnungen.

VON HANS-JOACHIM MÜLLER

Gustav Metzger. Ein Name, den der Kunstbetrieb nie ganz vergessen hat und den er doch nicht aufbewahrt wie etwas Unverzichtbares. Die Kenner kennen Gustav Metzger, tun so, als würden sie ihn kennen, weisen gleich auf den reservierten Platz in der Chronik. Und wenn man Genaueres wissen will, dann ist kaum mehr als ein Ehrenplatz in Erfahrung zu bringen, und die Geschichte löst sich auf in der Fama eines gelebten Lebens, eines getanen Werks, einer historischen Position. Gustav Metzger? Einer aus der unüberschaubar gewordenen Galerie des 20. Jahrhunderts. Einer, der seine Zeit hatte, die längst nicht mehr unsere Zeit ist. Ist es so?

Erhalten haben sich Zeichnungen und Malereien des jungen Künstlers, die noch wenig verraten. Figürliches und Abstraktes. Man müsste sie doch noch einmal genauer ansehen, näher, gründlicher, als es in einem Werküberblick möglich ist. Gezeigt worden sind sie nie. Erst zur Kasseler Documenta 13 im Jahr 2012 war Metzger mit einer Auswahlpräsentation einverstanden – in Vitrinen, deren Decktücher man zurückklappen musste. Das war fünf Jahre vor dem Tod des Künstlers.

Der junge Exilant in England lebte in einer politischen Kommune, arbeitete auf Bauernhöfen, in Gärtnereien, las Wilhelm Reich, engagierte sich im Komitee Against Nuclear War, protestierte gegen die entstehende Raketenbasis North Pickenham, wurde wie der Freund Bertrand Russell bei Demonstrationen gegen das atomare Wettrüsten verhaftet. Im Jahr 1959 stellte Gustav Metzger in Londoner Künstlercafés

seine „Cardboards“ aus, Verpackungen für Verstärker und andere elektronische Geräte. Die Kartonkanten und die passgenauen Öffnungen für Schalter und Knöpfe erinnerten an die geometrisch-abstrakten Bilder der Konstruktivisten.

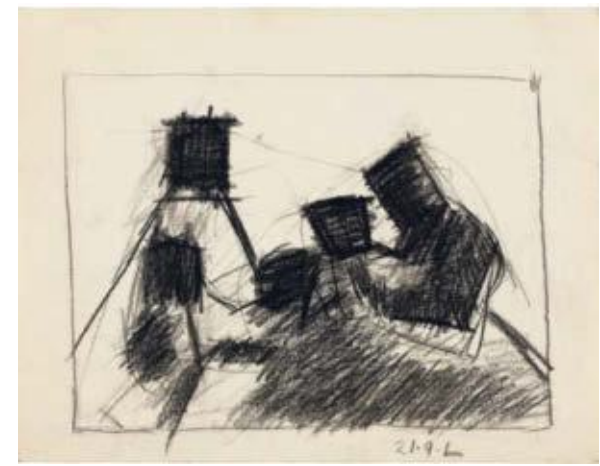
Ansonsten ist vom Frühwerk nicht viel Verwertbares für den Kunstmarkt geblieben. Es gibt noch ein paar Fotos, mehr nicht. Mit säurehaltiger Farbe hat Metzger damals auf Nylon gemalt, und man wurde Zeuge, wie die Farbe das Bild zerfraß, bis es in Fetzen vom Rahmen hing. „Auto-Destructive Art“ nannte er seine Technik künstlerischer Selbsterstörung. Die Kunst, die von den Katastrophen handelt, müsste selbst in der Katastrophe untergehen.

Anders als in verletzten Formen, beschädigten Strukturen hat er vom Menschenunglück und seinen Vorbereitungen nicht reden können. Krieg, Rüstung, Atomwaffen, Kernkraft, Naturzerstörung – der politische Kampf und die künstlerische Arbeit gehören zusammen, verbinden sich, wie man Fäden zum Seil verwebt. Und wer Metzgers Begründungen einer „autodestruktiven Kunst“ liest, liest in Wahrheit ein politisches Manifest. Wobei mit der autodestruktiven Waffe nie verraten worden ist, was im eigenen Leben zerstört worden war. 1939 war Gustav Metzger als Dreizehnjähriger aus Nazi-Deutschland nach London entkommen. Von seiner jüdischen Familie hat er nie mehr etwas gehört. Die letzten Briefe aus Konzentrationslagern hat er ungelesen, wie er erzählte, in seinem Rollkofferchen aufbewahrt, das er immerzu mitgezogen hat.

Leise und immer noch so, als erinnerte er sich an eine Sprache, die nicht mehr seine ist, erzählte Gustav Metzger in einem Gespräch, das wir einmal in London führten, vom nicht realisierten Projekt für die von Harald Szeemann kuratierte Documenta 5, bei dem die Abgabe von vier Autos in einen Plastikbus geleitet und ein graues, hochgiftiges Menetekel der Umweltzerstörung bilden sollten.

Kann man bei Gas nur an die Umwelt denken? Wird man bei Gas nicht immer

Eine Frankfurter Ausstellung begibt sich auf die Spuren Gustav Metzgers. Der Exilant war ein Aktivist, bevor es den Begriff gab. Radikal war er auch als Künstler – bis zur totalen Verweigerung



Kunst ist der Ernstfall, der auch Leben heißt: Gustav Metzgers „Family Group“ aus dem Jahr 1950

dass bald kein Durchkommen mehr war. Schwarze Dachpappe auf dem Boden. Eine Schrifttafel „Port Bou“ an der Wand, der spanische Ort, wo sich der Flüchtling Walter Benjamin 1940 das Leben nahm, als er nicht weiterkam. Gegenüber eine Kopie von Klees „Angelus novus“, über den Benjamin seine Geschichtsphilosophie ins Verzeifelte bog. Eine verglaste Kabine, Stuhl, Pult, offene Tür. Eichmanns Angeklagtenzelle beim Jerusalemer Prozess 1961. Oder die Kommandozentrale, von der aus der Todesbürokrat die Massentransporte in die Vernichtungslager organisiert hat. Neben eine Rollrampe, ein altes Beförderungsteil aus der Getränkeindustrie. Wer mochte, konnte Zeitungseiten auflegen und zusehen, wie am Ende der Strecke der Berg mit den Katastrophennachrichten immer höher wurde. Immer ging dem kleinen Mann mit den großen Schuhen, dem großen Anorak und den großen Augen der Ruf besonderer Radikalität voraus. So sind es lauter Erinnerungsspuren, die die eindrückliche Frankfurter Ausstellung versammelt, die dem Vernehmen nach beieinanderbleiben soll. In einem Katalog der frühen 1970er-Jahre rief Metzger zum „Kunststreik“ auf.

Die stärkste Waffe der Arbeiterschaft im Kampf gegen das System sei die Verweigerung der Arbeit; wolle man das Kunstsystem zerschlagen, müssten Jahre ohne Kunst ausgerufen werden. Radikal, wie er dachte, war er dann auch der Erste und blieb weithin der Einzige, der seinem Streikaufruf Folge geleistet hat. Kunst ist der Ernstfall, der auch Leben heißt. Von Werkbeginn an liegt ein Lebensschatten über der Kunst, der sie davor bewahrt hat, sich in der Unzugänglichkeit ihrer Zeichen zu verstecken. Je unzertrennlicher Erfahrung und Bewusstsein des gefährdeten Lebens wurden, desto weniger konnte die Kunst etwas sein, das nicht zugleich Ausdruck dieses gefährdeten Lebens war.

■ Gustav Metzger. Bis 5. Januar 2025, Museum für Moderne Kunst, Frankfurt/Main

## RÄTSEL UND SUDOKU VON STEFAN HEINE

A crossword puzzle grid with clues in German. The grid is 11x11. Clues include: Spott (Gehörorgan), Würstchen mit Brötchen (2 W.), einstellige Zahl (Verhalten), Teil der Kette (Wohlfühlort), Windschatten-seite (gottgläubig), Speise-beilage (Wohnungsflur), frühere türkische Anrede (Herr) (Gebiet in Rumänien), Kreuzes-inschrift (Schimpfwort), eine Tonart (babylonische Hauptgöttin), Roman von Kipling (sehr schlank, knochig), Apostel der Grön-länder (direkt, von vorn), Groß-stadt in Indien (Knabber-gäck (Kw.)), Schlag-rhythmus (Kunst-dünger), enge Weg-biegung (Ton-tauben-schießen), Lang-arm-affe (Notiz-buch), Maß der Gold-legie-rung (Trink-gefäße), Figur von Erich Kästner (an Stelle von), ehm. portug. Kolonie in Indien (kath. Theo-loge †1847).

A 3x3 grid of Sudoku puzzles. Each puzzle is a 3x3 grid with numbers 1-9. The top puzzle is the most difficult, and the bottom puzzle is the easiest. A legend at the bottom explains the difficulty levels: 'Jede Ziffer von eins bis neun wird in jeder Spalte, jeder Zeile und in jedem 3x3-Feld genau einmal eingetragen. Das obere Sudoku ist von mittlerer Schwierigkeit, das Rätsel darunter etwas leichter.'

